Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 46

Artikel: Der Mann aus einer andern Welt

Autor: Bührer, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DERMANN aus einer andern Welf

ROMAN VON JAKOB BÜHRER

n einem Aprilabend fuhr der Chefarzt Dr. Er- \mathcal{H} win Steiner mit der kleinen Bergbahn nach Hause, nämlich in den Weltkurort Arsodovas, der berühmt ist durch die Heilsamkeit seiner Luft und seiner Strahlen. Dr. Steiner war vor vier Tagen telegraphisch nach Nizza gerufen worden zu einer Dame. Der Fall war sehr einfach und klar gewesen: Lunge! Drittes Stadium! Wenn noch etwas helfen konnte, so Arsodovas.

Er hatte die Frau gleich mitgenommen. Der Gatte war einverstanden gewesen — Uebrigens ein selt-samer Mann, dieser Gatte, dieser Minguel Beraques, ein ausgemergelter Spanier mit unerhörten Energien in den unruhigen Augen über der gefräßigen Raubvogelnase und den aufstachelnden schwarzgefärbten Schnurrbartenden. Sie dagegen war ein zartes Pflänzchen mit der ganzen flackernden Uebersinnlichkeit und Geistigkeit, die jahrelang krankliegenden Tuberkulösen eigen ist.

Eine üble Sache um diese Krankheit! Ihn, Steiner, hatte es seinerzeit auch am Wickel gehabt, wie übrigens die meisten Aerzte von Arsodovas. Jetzt saßen sie da oben und verdienten ihr Leben damit — verdienten zum Teil sehr schön —, daß sie anderen in dieser schlimmen Krankheit beistanden. War es in der Ordnung, auf diese Art als Leiter eines Luxussanatorium sein Leben auszugeben, geldverdienend

Ach zum Teufel, Steiner, was ist mir dir? — Föhn, Föhn ist im Land!

Schon hatte das Bähnlein 1600 Meter überstiegen. Jetzt, da sich der schwarze Bergwald auftat, sah man an dem Südhang der Lüzikonerkette blendende

Schneefelder in den Himmel schnellen — zum Greifen nah! Unten aber im Tal, 700 Meter tiefer, hatte vor einer Stunde noch der lieblichste Frühling am Bahngeleise entlang geblüht, und gestern, vor 16 Stunden, an der Riviera, fast schon der Hochsom-

mer. Hier aber herrschte noch Winter.

Vorhin, auf der letzten Station, waren noch drei Skifahrer in den Zug gestiegen. Gredinger, der Direktor vom Sporthotel Saaserhorn, der Engländer Brackford und ein jüngerer Bankangestellter von Arsodovas. Die waren natürlich wieder über die Cima gekommen, die lange Skiabfahrt, von der man so großes 2000 Meter kännen man da herunterrutschen auf den schmalen Brettern, immer-

Das war die andere Seite von Arsodovas, die da in der Station Lüzi mit den drei Skifahrern in den Zug gekommen war. Die Welt der Gesundheit, der Kraft, des Sportes. Sonnenverbrannt und zähe sahen die Kerle aus. Wenigstens der Bankbeamte, jeder Muskel ein hartes, zweckdienliches Band, der ganze Körper eine exakt gearbeitete Maschine. Der Engländer, ein Mann von nahezu 60 Jahren, ging straff und steil, wie die unsterbliche Gesundheit. Von ihm erzählte man, er hätte die Cima-Tour über dreihundertmal gemacht. Diesen Winter allein über sechzigmal. — Brackford war Besitzer von vielen hundert Arbeiter-Bars in Südengland, d. h. er lieferte diesen Trinkstellen die Getränke und was sie verkauften. Dem Namen nach waren die Wirte die Besitzer, aber Brackford hatte ihnen oft die notwendigen Zinsengarantien vorgeschossen; dafür hatten sich dann die Wirte verpflichtet, bei ihm die Waren zu beziehen. Zu Konkurrenzpreisen natürlich.

Während dieses Geschäft sich in England vollzog, glitt Mister Brackford vom ersten Skitag bis zum letzten über die Schneehänge von Arsodovas, nun

schon viele Jahre lang.

Der dritte freilich, der Gredinger, der war kein Mensch aus Stahl und Eisen. Veralkoholt und verfettet. Im Winter hatte der nicht Zeit, auf die Hölzer zu stehen oder überhaupt Sport zu treiben; das taten seine Gäste, die sein Haus während zwei Monaten füllten bis oben aus und bis in die Badzimmer hinein. Zwei Monate, wenn's gut ging, und dann ver-lief sich die Herrlichkeit ziemlich schleunig. Plötzbekamen es die Herrschaften mit der Angst. Plötzlich klagten sie: Nein, hier bleiben wir nicht, hier wird man angesteckt, hier wird man tuberkulös!

Das ist ja eine direkte Todesgefahr. Das müßte man

eigentlich polizeilich verbieten. Solange die Skihänge im großen Winterschnee lagen, solange die große Eisbahn mit flinken Traktoren gereinigt und abgeschliffen wurde, solang die großen Schlittelrennen von jauchzenden Jungleuten widerhallten, solange Nacht um Nacht die inter-nationale Gesellschaft in den Tanzsälen der Grandhotels nach Negermelodien tanzte, so lange dachte niemand an die Huster in den Sanatorien. Sobald aber an der Riviera der Lenzwind ging, empfand man die Vereinigung eines Kurortes mit einem Sportort als strafwürdiges Verbrechen, reiste schleunig ab und verschwor sich, nie mehr nach Arsodovas zu kommen. Das wiederholte sich jedes Frühjahr. Aber die Hotelier sagten, die Sportgäste hätten ganz recht, man müsse endlich mit dieser dummen Kurerei aufkören, man müsse verschweigen, daß die Leute krank seien, das wäre übrigens den Kranken auch am liebsten, und vor allem dürfe man nie mehr und unter keinen Umständen sagen, daß der Berg die Lungentuberkulose heile.

Also standen in Arsodovas die Hotelier wider die Sanatorien. Eine Groteske, wie sie gewaltiger in ihrer Symbolik nicht auszudenken war.

Da unten, in der Niederung unter der tiefhängenden Wolkenmasse, die die Erde von den wohltätigsten Schwingungen des Aethers und des Sonnenlichts isolierten, ging die Volksseuche um, wie die heimliche Sünde, fiel jeden — jeden an. Jeder mußte irgendeinmal in seinem Leben, manche früh, manche später, den Kampf mit dieser verdammten Ansteckung ausfechten. Jeder Siebente, in vielen Him-

melsstrichen jeder Fünfte, bekam seinen Knax weg, jeder Dritte starb daran, lange bevor er seine Begaausgeschöpft bung

Und hier auf dem Berg lag die heilige Stadt, die heilende Stätte. Eben fuhr der Zug über den Paß. Weit riß sich das Hochtal auf. Im Vordergrund unter einem lockeren Hochwald lag in weißgrünin lichem Schimmer der halb aufgetaute See; im steilen Winkel rissen sich links und rechts die Steilhänge auf. Hinter dem See aber baute sich in vielen kleinen Querli-nien in seltsamen Würfeln und Kuben Arsodovas auf, die Ansammlung von Hotels, Sanatorien, Heilstätten und kleinen Pensionen, die Stadt der Krankenhäuser. Und hinter ihr in langen kühnen Gratzügen schloß sich das Hochtal, verwegen zum letztenmal aufzackend im schmächtigen Rizerhorn.



Filmstars: Corinne Griffith und Louise Fazenda

Jetzt, da rote Wölklein im Himmel brannten, die oberen Nordhänge in einem unglaublichen Orange prangten, über den Häuserblöcken und ihren vielen Fensterlöchern der Kirchturm zu St. Hironimus sich in einer seltsamen Windung in den Himmel spitzte, jetzt war die innere Größe dieser Talschaft und die Mission, die sie an den Menschen zu erfüllen hatte, mit Händen zu greifen. — Um so unglaublicher, grotesker, unmöglicher erschien nun das Menschlich-Allzumenschliche, das sich darin abspielte, der Kampf der Hoteliers gegen die Sanatorien, die Jagd aller nach Honorar und Dividenden und Zinsen!

Dr. Steiner wandte sich um. «Und wenn ich jetzt»
— so frug er sich — «mich also umwendend das
Tiefland, die ganze Erde überblicken könnte, würde
ich nicht genau die gleiche Groteske gewahr . . . ? »
Aber da trat jemand in die Türe des Abteils, Ma-

Aber da trat jemand in die Türe des Abteils, Marietta, die Dienerin der Senora Beragues. Ihre Herrin bäte den Herrn Doktor, doch zu ihr zu kommen. Steiner war wieder aufs neue überrascht von der

Steiner war wieder aufs neue überrascht von der Anmut dieser Person. Er frug sie: «Wie gefällt Ihnen unsere Gegend?»

Sie lachte und zeigte ihre weißen Zähne unter den feingeschwungenen Lippen. Eine Antwort fiel ihr offenbar nicht ein, oder sie wollte sie nicht sagen. Er stieß mit dem Zeigefinger gegen ihren nackten Oberarm und sagte: «Gix» und trat an ihr vorbei. Sofort fiel ihm ein, daß ein solches Benehmen eines Chefarztes nicht würdig sei, und er riß heftig zweinal an seinem Jakett, das ihm etwas lose um den langen, hageren Körper schlotterte, und fuhr mit den Fingern zweimal durch die stachelige Haarbürste, die sein bewegliches, nicht unintelligentes Gesicht krönte.

Im Laufgang zur ersten Klasse stieß er auf den Kondukteur Accola. Von dessen Frau hatte Steiner ihr fünftes Kind genommen, als es im dritten Monat war. Sie hatten ihn beide so dringend darum gebeten. Die Last sei zu groß, und die Frau sei doch auch gar nicht gesund. Nein, gesund war sie nicht gewesen, und armütelig, erstaunlich armütelig hatte es in der Wohnung des Eisenbähnlers ausgesehen. Steiner hatte nicht gedacht, daß Staatsangestellte noch so bescheiden durchmüßten. Aber vier Kinder, eine kranke Frau...



Johannistrieb

Gewiß wird jeder, der dieses reizende Genrebildehen Hermann Kaulbachs sieht, an «Alter schüßt vor Torheit nicht» und ähnliche weise Säße denken. Als ob der Narr gar so töricht gewesen wäre in seiner Wahl. Als ob es auch eine Torheit wäre, angseichts eines so hübschen Kindes alles, den Wein, dessen das große Faß im Hintergrunde wohl eine edle Sorte bergen mag, zu vergessen. Nur eine hat hier das Recht zu sprechen und abzuvsprechen: das Mädchen selbest. Freilich, der Bescheid dürfte nicht allzu günstig ausfallen, denn erstens ist sehwer zu denken, daß sich noch kein klügerer Bewerber um solch allerliebsten Schaß gefunden haben sollte, zweitens ist Heiterkeit bei einer Liebeserklärung immer ein schlechtes Zeichen. Noch zwingt die Angeserklärung immer ein schlechtes Zeichen. Noch zwingt die Angesettet ihr Lachen mühsam nieder, aber sehon zuckt es verräterisch um ihre Mundwinkel und sie wird wohl bald herausplaßen. Und das wäre gar bitter – denn mag es auch sonst des Narren Beruf sein, Lachen zu erwecken – hier hat er es wohl kaum gewollt.

Steiner nickte Accola zu. Sie drängten sich in dem schmalen Gang aneinander vorüber. Dabei erblickte Steiner durch das Fenster des Erstklaß-Abteils den Chinesen Kau, den reichsten Kurgast von Arsodovas. Mit feisten Schenkeln und aufgestützten dikken Fäusten war er auf das Sopha hingeblättert und staunte mit ewig verblüfften Augen aus seinem alten Kopf in die vorübergleitende Landschaft. Ihm gegeniber saß seine Frau, ebenso rund und schwer, wenn vielleicht auch um ein Jahrzehnt jünger. — Hier dicht am Fenster gegen den Laufgang saß der Schuhwichse-Fabrikant Hackenstein, der in Arsodovas eine Villa besaß. Auch von ihm ging die Sage, daß er ein schwerreicher Mann sei und über Millionen und Millionen verfüge. Der kleine untersetzte Herr, von dem Bekannte sagten, daß er ein sehr gescheiter Kopf sei, schien immer ein wenig verlegen, gleichsam als entschuldige er sich, daß er sein Vermögen mit Schuhwichse erworben habe, was doch sicher kein Grund zur Verlegenheit war. Der Chinese in der andern Wagenecke hatte seine, wie es hieß, unabsehbaren Reichtümer bloß geerbt, das heißt, in der Gesellschaft galt dies für anständiger als mit Erzeugung einer Wichse Geld verdienen, aber drüben könne man, so sagte sich Doktor Steiger, zweierlei Ansichten sein, «in guten Treuen», fügte er schnell hinzu, denn er hatte sich in den letzten Jahren, in denen er selber zu Geld kam, gewöhnt, alles «Tendenziöse» aus seinem Gedankenapparat auszuschalten.

Im folgenden Abteil des Erstklaßraumes lag auf dem Polster lang ausgestreckt Senora Beraques. «Doktor,» rief sie, sobald sie Steiner erblickte, «Doktor, das ist ein entsetzliches Land! Ich halte das nicht aus!»

«Finden Sie es nicht schön? Schauen Sie doch, wir sind just an der schönsten Talstelle und übrigens gleich zu Hause.» Er faßte sie sanft um den Rücken, daß sie sich ein wenig erhebe.

«Schön,» schauderte sie, «es ist erdrückend! Ich kann nicht hier bleiben! Ich muß hinaus.»

«Nicht doch! Seien Sie ganz ruhig!»

«Nein, ich bin nicht ruhig. Es gibt ein Unglück.»

(Fortsetzung Seite 16)



Creme Mouson-Seife beseitigt Unreinheiten der Haut und übt eine erfrischende, belebende Wirkung auf die Hautgefäße aus. Creme Mouson macht die Haut sammetweich geschmeidig und verleiht ihr ein mattes,

mach die Hauf sammerweich geschmeidig und verleinf ihr ein maffes vornehmes Aussehen.

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Bitter Ticino

BRIONI

Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golle-18 Holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz, Großesen Seewasserschwimmbad 28°C. Benitzung frei! Spezialpreis e. längeren Aufenhalt Adresse: Hotel Brioni, Isiria

NT T

Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre Garantie. — Vorteilhafte Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Gratiskatalog Nr. 225 Verkauf nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik

CHANTECLAIR A.-G., STE-CROIX (Waadt)

Kaute aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

HOTEL

Habis-Royal

Bahnhofplat

ZURICH

Restaurant

Feine Damenwäsche

Mona

"Mona"-Wäsche, vornehm und seidig, Solid, elegant und geschmeidig.

EDEN HOTEL fl. Wasser, Privath. Ordester, Garage Restaurant W. Wettengl, Bes. AROSA



Der Hauptpunkt



bei der täglichen Mundund Zahnpflege ist die
Qualität des gebrauchten
Mittels. Trybol steht
qualitativ mit an der
Spitze der besten Mundund Zahnpflegemittel. Es
verbütet Gärung und
Zahnfäulnis, besetitgt den
schädlichen Zahnbelag,
reinigt und desinfziert
zugleich, poliert die Zähne und macht sie blendend weiss, ohne den feinen Zahnschmelz oder
die zarte Mundschleimhaut irgendwie anzugreifen. Dazu ist Trybol erfrischend und angenehm in Geschmack und Aroma
und wird deshalb nach jahrelangem Gebrauch
noch ebenso gerne benutzt wie am ersten Tag.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20







spielt 50,000 mal

schont die Platten

Erhältlich bei

R. Pfister, Zürich 6, Trottenstraße 52







In allen besseren Geschäften de Lebensmittelbranche erhältlich



INDUSTRIE A.-G. ALLEGRO / EMMENBRÜCKE 39 (LUZERN)

(Fortsetzung von Seite 14)

Sie sprach in höchster Erregung und starrte ängstlich durchs Fenster.

«Ein Unglück», lächelte Steiner sanft. «Was könnte geschehen. Ich bin schon hundertmal diesen Weg gefahren. — Sehen Sie doch einmal das da!»

Er wies auf zwei Rehe, die in Steinwurfweite im Walde standen. Sie hoben die Köpfe in die Höhe und witterten gespannt gegen den Berg hinan.

Ein Lächeln huschte über die Züge der Frau. Der Zug ratterte um eine Biegung. Die Rehe verschwanden. Plötzlich heulte die Lokomotive schrill und endlos. Die Bremse trat hart in Funktion. — Ramm — stand der Zug. Steiner wurde an die Wand geworfen. Frau Beraques schrie furchtbar, Marietta quietschte. Die Lokomotive heulte immerzu.

Was ist geschehen?

Steiner reißt die Türe auf

Auch unter den anderen stehen entsetzte Menschen.

Was ist los?

Niemand weiß Antwort.

Jetzt stürzt der Skifahrer, der Bankbeamte herein. Er starrt aus kreisrunden Schreckaugen und schreit mit aufgerissenem Munde:

Hinter ihm her schwankt mit breiten Schritten, wie ein Betrunkener, der Engländer. Er hat die Pfeife zwischen den Zähnen und zischt:

«Yes, that's finish!»

Der Bankbeamte hat die Waggontüre aufgerissen. Er fuchtelt mit den Händen in der Luft und schreit irgend etwas hinaus. Von draußen hört man Ver-zweiflungsschreie. Die Lokomotive heult immerzu. Jetzt — allmächtiger Gott — wird der Wagen in die Höhe gehoben — gedreht. Er wird stürzen -

jetzt — Alles drängt in den Laufgang, heult, schreit, schimpft, strebt nach der Türe. Der Bankbeamte steht noch immer da — jetzt tut er einen Sprung -Der Engländer will nach. Plötzlich verhüllt er sein Gesicht mit beiden Händen.

«Hinaus!» schreit Steiner und reißt die Frauen-hände von sich, die ihn von hinten umklammern.

«Zurück!» brüllt Brackford und schlägt Steiner die Faust gegen die Brust, so daß er rückwärts

Im gleichen Augenblick stürzt der Wagen, dreht sich. Menschen, Koffer kugeln durcheinander. Die Drehung hört nicht auf. Die Menschen klammern sich krampfhaft fest, wo es grad geht. Krach! — Dunkel — Finsternis. Krach! — Plötzlich Totenstille! Niemand regt sich! Niemand atmet. Im nächsten Augenblick muß das Ende . . . Nein, noch nicht! Jetzt? - Nichts! (Fortsetzung Seite 19)



sehr angenehm von Geschmack, macht nicht korpulent, verbessert das Blut, schafft schon nach kurzem Gebrauch ein schönes, frisches anmutiges Gesicht, rote Lippen und frische feurige Augen. Preis 4.50 Frs. in Apotheken.

GALENUS Chem. Ind., Basel, Steinentorstr. 23

Zur

Körper= und Hautpflege als Zusat zum Bade= und Toilettenwasser müssen Sie meinen

Fichtennadel = Balsam verwenden. Er macht das Wasser angenehm weich und

erfrischend, reinigt die Haut ausgezeichnet und erhält sie frisch und sammetartig weich.



leistungen von Körper und Geist. Medizinal - Eiercognac

hilft mit, die verbrauchte Kraft in kürzester Zeit zu

ergänzen. Verlangen Sie aber ausdrücklich diese Marke.

(halet-fabrik ERIKART leph. 84 BELP bei Berr



Nicht nur schonen, auch stärken sollten Sie Ihre Nerven

Winklers Eisen-Essenz

das blutbildende Kräftigungs-mittel ist dazu besonders geeignet — In Apotheken



Graiis

che u. sanitäre Artikel.

Rp. für Versandbeifügen.
Dara, 430 Rive, Genf.

Kölnisch Wasser Yram Adinisch Wasser Yram 'Approxentig, das best parfumerte und konzentrierte. Als Haus-, Heil-und Töllettemittel unentbehrlich. Verlangen Sie noch heute ein Grafismuster. Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: F. Bonnet 2 Ctc., A.-G., Genf. Erbitte gratis ein Muster Köinisch Wasser Yram.

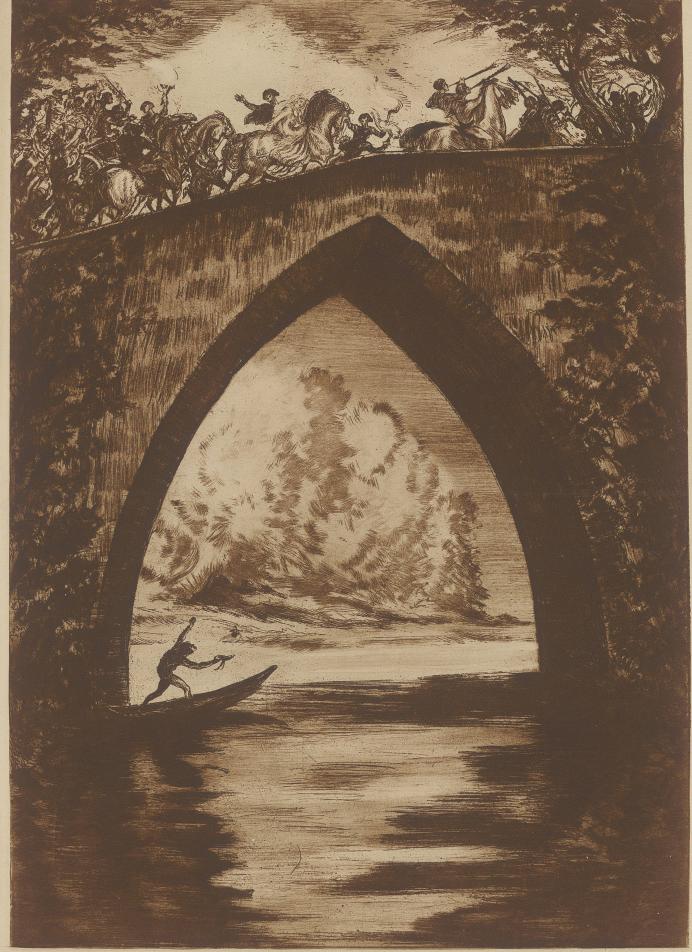
Adresse







Haus für Qualitätsware



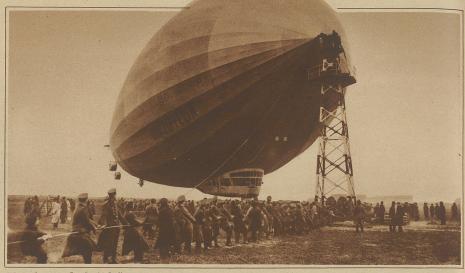
Radierung von Prof. A. Kolb

DIE BRÜCKE

Bavaria-Verlag, München-Gauting







Verankerung des Luftschiffes am Ankermast in Staaken bei Berlin

des «Graf Zeppelin», Clarence Terhune, mit dem deutschen Reichsverkehrsminister



Die Studentenkrawalle in Lemberg Vor einigen Tagen haben in Lemberg die dortigen Studenten schwere Unruhen angezettelt, so daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt werden mußte. Das Bild zeigt eine Zeitungsdruckerei, die zerstört worden ist



Zu den Aussperrungen im rheinisch=westfälischen Industriegebiet

Die Schwerindustrie unterzog sich dem verbindlichen Schiedsspruch betr. Lohnforderungen nicht und sperrte über 200000 Arbeiter aus. Die Aufnahmen zeigen die stillge= legten Thomaswerke und Hochofenanlagen der Gutehoffnungshütte in

Oberhausen bei Essen

(Fortsetzung von Seite 16)

Da flüstert iemand ganz leise: «Hallo?»

«Hallo», kommt es leise zurück.

«Hallo» aus einer andern Richtung, etwas lauter. Einer frägt verwegen: «Vielleicht sind wir gerettet!»

«Gerettet? - Gerettet?» echot und frägt es von allen Seiten.

Aber warum ist es denn so finster?»

«Wir sind im Schnee begraben!»

Allmächtiger? Lebendig be-«Begraben?

«Danken Sie Gott! — Man wird uns schon finden!»

«Glauben Sie?»

«Gewiß. Ich war schon zweimal unter einer Lawine begraben.»

«Schon zweimal begraben?»

«Ich bin der Kondukteur. Als Hüterbube und als Knecht wurde ich in Alpställen verschüttet. Man hat uns beidemal ausgegraben. Man wird uns auch diesmal finden. Seien Sie ganz ruhig. Ich werde sehen, ob ich eine Laterne finde.»

Man hörte jemand davonkrie-Sehen konnte man nichts. Die Hand nicht vor den Augen. Bald redeten vier, fünf Menschen durcheinander. «Kann man denn wirklich nicht heraus! — So ein Unglück. — Um aller Heiligen, hier rinnt Schnee herein. — Wir werden ersticken. — Man muß warten. Wir können nichts als warten. — Wie lange wird das gehen, bis sie uns finden? — Was — morgen werden kann es? Das halte ich nicht aus.» Also sprach und frug und jammerte und weinte es durcheinander.

Jetzt gab es einen Lichtstreifen über ihnen.

«Ah!» riefen die Menschen be-glückt: «Licht!»

Ueber ihren Köpfen erschien nämlich eine brennende Laterne. Ihr Licht fiel auf einen Wirrwarr von Polstern, Beinen, Armen, Koffern, Wäsche, Köpfe, Bankbeinen. Der Eisenbahnwagen lag offenbar auf der Fensterseite, in einem schiefen Winkel in den Schnee gerammt, den Laufraum nach oben gekehrt. Die Damen ordneten so-fort ihre Kleider. Die Männer suchten sich in dem niedern Raum

zu erheben. «Wie steht's Accola?» rief Steiner.

«Es ist so, wie ich erwartete; wir liegen tief unterm Schnee. Wir können von Glück reden, daß der Wagen gehalten hat und nicht eingedrückt wurde.»

Plötzlich fing jemand zu weinen an: «Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Doktor, es gäbe ein Unglück! Warum haben Sie nicht die Notleine gezogen, als ich es sägte! — Nun muß ich sterben. Ich weiß es ganz genau.» Es war Senora Beraques, die also jammerte. Sie lag ziemlich wohlversorgt hinter dem Sitzplatz auf der Rücklehne einer Polsterbank.

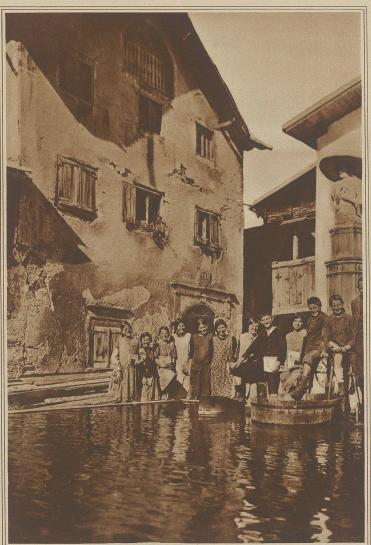
«Fehlt Ihnen etwas? Sind Sie verwundet, oder ist sonst jemand verwundet?» frug Steiner.

«Ich bin wohl verwundet», kicherte da eine andere Frau, die in einer Ecke kauerte. Es war Marietta. Sie hielt ihre Hand in die Hüfte gestemmt und beugte sich vorüber.

«Wo?» frug Steiner und richtete sie auf. Unvermittelt fing Marietta zu kichern an, dann zu lachen. Steiner brüllte sie an. Aber das Mädchen lachte wei ter, da lachte auch Steiner. Der leuchtende Accola fing an zu lachen, der Chinese, der auf der umgestürzten Polsterbank lastete, fing stoßweise zu lachen an, ob er gleich wie ein Wilder dagegen ankämpfte, seine Frau, die neben ihm kniete, begann zu lachen, und auch Frau Beraques wurde angesteckt, und eine Minute lang lachten alle das hystekrampfhafte Lachen der knapp dem Tode Entwichenen.

Plötzlich blieb Steiner der Ton in der Kehle stekken. Er packte Accola mit beiden Fäusten am Kleid und zischte: «Sehen Sie!» Er starrte vor sich nieder. Auch Accola verging das Lachen. Auf dem Polster ihnen zu Füßen lag die Maske eines Toten. Im Flimmerlicht der Laterne glänzte die fahle gelbliche Masse. Jetzt — o Grauen — tat sie die Augen auf. Zwei schmale Deckel mit zarten Härchen gingen langsam in die Höhe, in großen runden Dunkel-heiten brannten zwei zage Sterne und blickten zu ihnen auf. Zwischen den blutlosen Lippen erschien eine rote Zungenspitze und verschwand wieder. Steiner ermannte sich. Er beugte sich ein wenig

über die Maske und sagte: «Fehlt Ihnen etwas?» Die Maske schloß die Augen wieder. Da entdeckte Accola näher zündend, daß über der Brust des Da-



Tchulkinder am Brunnen in Valendas (Graubunden) Phot. Stauss

liegenden, dessen schwarzbekleideter Körper sich nun langsam vom Dunkel abhob, eine schwarze Ledermappe lag. Accola hob sie weg. Aber die Hand des Liegenden war in ihrem Griff verkrampft, also daß Accola die Mappe nur etwas zur Seite schieben konnte. Indessen hatte sich der Mensch langsam in Sitzstellung erhoben. Auch jetzt verlor das Gesich wenig von seiner Masken-Aehnlichkeit. Alles Subjektive, Einzelpersönliche schien von ihm genommen. Jeder Mensch gehört einem gewissen Typus an. Aber innert diesem Zirkel unterscheidet er sich wieder hundertfach von allen anderen, die auch diesem Typus angehören. Dieser Mensch aber hatte nur die Merkmale des Typus. Man dachte an Gemälde von Carl Hofer. Die Figuren dieses Malers tragen alle Masken, es fehlen ihnen alle Merkmale der Einzelerscheinung, sie stehen für eine ganze Gemeinschaft.

Plötzlich sagte Accola: «Erlauben Sie, haben Sie eigentlich eine Fahrkarte?»

Aber Steiner stieß ihn in die Seite und sagte flüsternd: «Machen Sie doch keine Dummheiten.» Aber Accola gab gedämpft zurück: «Ich habe den Menschen bisher nicht im Zug gesehen.»

Die beiden fröstelten. Steiner nahm sich nochmals zusammen und wandte sich freundlich an den herumstaunenden Unbekannten: «Kann ich Ihnen irgendwie helfen?»

Da sagte der Mensch mit einer seltsam wohllauten Stimme: «Ich danke Ihnen. Ich bin ganz wohl, bemühen Sie sich nicht weiter um mich.»

«Herr des Himmels!» schrie in diesem Augenblick Senora Beraques auf.

Alle fuhren zusammen: «Was ist geschehen?»
«Mein Schmuck ist fort!» rief die Frau entsetzt.

«Ist das alles?» Man atmete auf. «Alles?» jammerte die Frau. Es handelt sich um einen Diamant-schmuck im Wert von achtmal

hunderttausend Pesetas.»
«Er wird sich schon wieder finden», tröstete Steiner.

«So suchen Sie doch», schrie die Frau Marietta an.

Die Jungfrau warf sich in die Knie, kam aber dabei dem Chinesen zu nahe. Er gab ihr einen Stoß und schrie: «Weg da!» und die Senora Beraques zischte er an: «Machen Sie doch kein solches Ge-schrei wegen dieser Lappalie! Ich weiß auch nicht, wo meine Koffer

«Haben Sie einen Schmuck von achthunderttausend Pesetas darin?» höhnte die Dame.

«Pah», lachte der Chinese verächtlich.

«Da wären wir ia eine ziemlich vermögliche Gesellschaft hier vereinigt! Wenn man sich nur mit diesen schönen Dingen vom Tod los-kaufen könnte, he!» Es war der Hotelier Gredinger, der so sprach. Er hatte im Nebenabteil eine Zeitlang bewußtlos gelegen und war, nun zu sich gekommen, dem Licht und den Stimmen nachgekrochen.

«Reden Sie nicht vom Tod», zischte ihm jemand zu.

«Wohlan», sagte Gredinger. «Uebrigens, Doktor, da drüben liegt noch ein schwerreicher Mann, der Herr Hackenstein. Er hat sich, glaub ich, die Achsel ausgemacht.

Man sollte ihm helfen.»
Steiner und Accola kletterten
aus dem Abteil und ließen die andern im Dunkeln. Nach einer Weile kehrten sie mit dem stöhnenden und ächzenden Hacken-stein zurück, und Steiner ging daran, einen Notverband über des sen arg zerschundene, aber nicht gefährlich verletzte Achsel anzulegen.

«Apropos», sagte Gredinger, «hat niemand meinen Mantel gesehen? Ich habe noch eine Flasche Barbera und ein Schinkenbrot darin. Mich hungert beträchtlich.

«Wenn ich nur wüßte, wo meine Pralinées wären», iammerte die Chinesin.

Steiner sagte: «Sie können alle Lebensmittel sammeln, die etwa zu finden sind, Herr Gredinger, damit man alles gleichmäßig verteilen kann.»

«Wieso verteilen? Ich bin zufrieden, wenn ich meinen Barbera und mein Schinkenbrot wieder habe x

«Das sieht Ihnen ähnlich!» schimpfte der beschäftigte Steiner.

«Wo fehlt es Ihnen?» frug der Hotelier in kalt feindlichem Ton.

«Halten Sie den Mund», zischte Steiner. Die Beiden haßten sich seit Jahren, und in der Nervosität, die Steiner übernommen hatte, beherrschte er sich nicht mehr.

Gredinger besann sich auf eine giftige Entgeg nung, aber da ließ sich Brackford vernehmen. Er hätte beim Licht seiner Taschenlaterne alles abge-



Das Denkmal des tschechischen Reformators Hus

sucht. An ein Entrinnen sei nicht zu denken. Der Schnee liege wie eine Eismasse über dem Wagen. Wie dick, wisse er nicht. Zu dick könne indessen die Schicht nicht sein, sonst wäre der Wagen längst die Schicht hicht sein, sollst wate der Wagen langst eingedrückt. — Leider könnten sie nicht daran den-ken, sich selber auszugraben, da die Gefahr des Nachrutschens viel zu groß sei. So bleibe ihnen nichts anderes übrig, als zu warten. Uebrigens würden sie bald gefunden sein.

Steiner wandte sich sofort an Brackford. Er möchte die Sammlung der Lebensmittel übernehmen. Es müsse alles verteilt werden.

«Selbstverständlich», sagte Brackford und machte

sich auf die Suche. Er sei auch für's Teilen, erklärte Gredinger, aber nicht nur bei den Lebensmitteln, sondern überhaupt. «Seit wann?» frug ihn Accola, der Steiner bei der Anlegung des Verbandes behilflich war.

«Mit Millionären Kommunist zu sein ist einfach,» scherzte Gredinger, «schwieriger wird es mit Eisenbähnlern.» Der Alkohol, dessen Geruch jetzt noch von Gredingers Mund ausging, und eine gelinde Ohnmacht hatten ihm über den größten Schrecken des Unglück weggeholfen, was wohl die Ursache war, daß er im Gegensatz zu den andern so guter

Laune geblieben war. Nach einer Weile, in der mancherlei Reden und Rufe gewechselt wurden, war Steiner mit Hackensteins Notverband zu Ende gekommen, und Brackford hatte mit Mariettas Hilfe ein Häuflein Lebensmittel zusammengefunden; ein halbes Huhn, die Flasche Barbera, das Schinkenbrot, zwei Aepfel, drei Bananen, Bisquittes und Süßigkeiten bildeten ein hübsches Stilleben auf einem Koffer, den Brack ford als Tisch mitten in den engen Raum gestellt

Man lagerte sich darum und beschloß, alle diese guten Dinge aufzuessen, nachdem Kau erklärt hatte, in seinem Koffer im Nebenabteil befänden sich noch viele eßbare Dinge, die man allenfalls zum Frühstück verzehren könne, sofern man bis dahin nicht gerettet sei. — Offenbar hatte überhaupt niemand richtige Eßlust außer Gredinger; die Hauptsache war, daß man irgendwie die Zeit totschlug. Auch fiel

man der Verzweiflung weniger anheim, wenn man etwas gegessen hatte, als mit leerem Magen.

Als sie nun im Kreis um den Koffer kauerten und saßen, kam es Accola in den Sinn, daß das Oel seiner Laterne nicht bis zum Morgen oder bis zu ihrer Rettung reichen könne und man besser tue, sparsam damit umzugehen, da ja auch Brackfords Taschenlampe nicht ewig brennen werde.

Ewig werde es ja nicht gehen, oder ...? Und wieder ging ein Grauen über die Menschen.

Da sagte der Fremde. dessen Gesicht einer Maske glich: «Ob wir gerettet werden, hängt ganz und gar von uns

«Wirklich? - Was sollen wir denn tun?» frug Senora Beraques und schaute verwundert in das Gesicht des Menschen. «Ich habe Sie bisher gar nicht gesehen», fügte sie flüsternd hinzu.

«Wir können gar nichts tun als warten»,

Der Prasna Bran-Turm

erklärte Brackford und begann die Eßwaren herumzureichen.

«Sehr viel können wir tun», beharrte der Fremde leise

«Nämlich?» Gredinger interessiert. «Wir können hoffen!»

«Das können freilich,» spottete Gredinger, «aber helfen uns die da müssen oben.»

«Da bin ich einverstanden», entgegnete der Fremde, «nur die da oben können uns helfen. Die Voraussetzung ist jedoch, daß wir mit ihnen in Beziehung stehen. Daß Ströme von

uns zu ihnen gehen.» «Sind Sie — Geistlicher?» frug Gredin-

«Tiere in Not helfen einander nicht», fuhr der Unbekannte fort, ohne auf Gredingers Frage zu antworten «Auf die Tatsache, daß die Menschen einen gewissen Grad von nerlichkeit erlangt haben, daß sie in seelischer Beziehung zu-

BEI NACHT

Backenknochen, mit der scharfen, leicht geschwungenen Nase, der steil aufsteigenden Stirne unter dem blauschwarzen Haar gelblich blinken. Senora Beraques unterbrach zuerst die wieder eintretende Stille und frug: «Halten Sie Ihr Wort von den seelischen Beziehungen auch auf der Erde auf-

einander stehen, darauf sind wir nun angewiesen.»

«Auf diese seelischen Beziehungen kommt es an,

ob wir erlöst werden aus dieser verschütteten Unter-

welt, ob wir sterben müssen, oder ob wir hinauf

kommen ans Licht», wiederholte der Fremde noch einmal, und die starke Symbolik, die hinter den leise

und einfach gesprochenen Worten lag, ging allen auf. Es gab eine lange Pause. Schließlich erklärte Accola, daß er nun das Licht löschen werde. Still-

schweigend stimmte man zu, und nachdem sich noch

jeder möglichst gut zu setzen gesucht, erlosch das

Licht und Dunkelheit war um sie. Aber in der Dun-

kelheit blieb allen das gelbe Wachsgesicht des Un-bekannten vor Augen, und es war ihnen, als sehen

sie es in seiner feinen Modellierung um die harten

«Das ist ganz richtig», bemerkte Steiner.

«Gewiß», entgegnete die Stimme des Unbekannten. «Sie halten dafür, daß es auch auf der Erde von den seelischen Beziehungen der Menschen abhängt, ob sie sterben müssen?»

«Ob sie sterben müssen, ob sie herauskommen aus der Enge der Erde und hinaufkommen ans Licht», bestätigte die Stimme des Fremden.

«Sie glauben das?» frug die zweifelnde Stimme Brackfords.

«Zweifeln Sie daran, daß die Beziehungen der Menschen ihre seelischen Eigenschaften bestimmen? Doch sicher nicht. Von diesen seelischen Eigenschaften hängt aber alles Menschliche ab.»

«Wohl, aber trotzdem ist da ein kleiner Unter-schied», ließ sich die Stimme Gredingers vernehmen. «Nämlich?»

«Nämlich, daß es da über uns Menschen gibt, die uns helfen werden, während wir auf der Erde nicht wissen, ob es über uns — das heißt,» unterbrach er sich plötzlich — «ich will natürlich niemand in seinen religiösen Gefühlen zu nahe treten.»

(Fortsetzung folgt)

